

Fremdwörterei.

Von Privatdozent Dr. Euse Richter.

Eine der ersten Wirkungen der Kriegserklärung Frankreichs war der Sturm auf Geschäftsbücher mit französischen Aufschüssen und der Verkauf, alle Fremdwörter zu verbannen. Das war der elementare Ausdruck einer Empfindung, deren ein Volk von einseitiger Nationalität sich in Friedenszeiten nicht voll bewusst ist und auch nicht sein kann, daß nämlich die Sprache nicht nur ein Mittel gegenseitiger Verständigung ist, sondern in sich selbst, als Spiegel unseres Seelenlebens, ein unaussprechlicher Wert von höchster nationaler Bedeutung. Es ist daher gewiß gerade jetzt an der Zeit, ein Wort über reine, einheitliche Sprache zu sagen und das Interesse, das im Augenblick aus patriotischen Gründen dafür vorhanden ist, zu einer Reform auszunutzen, die bei uns Deutscher schon lange brennend not tut. Denn kaum irgendwo ist der Fremdwörtermißbrauch so groß wie hier; wir machen aus unserer Sprache ein Härtel von unerfreulichster Wirkung. Fremdwörter zu gebrauchen ist ebenso häßlich wie „unpatriotisch“. Also weg mit ihnen!

Unter den ersten Opfern des nationalen Zornes waren die Aufschreiben der Friseur. Die Inhaber waren schleunigst dabei, sie zu entfernen; sie haben vermutlich gar nicht gewagt, die Frage aufzuwerfen, wie sie sich und ihre Beschäftigung von nun ab nennen sollen. Wie heißt Friseur, Friseur, Friseur auf deutsch? Schlagen wir ein französisch-deutsches Wörterbuch auf, so bekommen wir in diesem Falle bekanntlich keine Auskunft; denn im Französischen bedeutet friseur (Haar-)Friseur, friser Fräulein, während das, was wir unter Friseur verstehen, mit coiffeur ausgebracht wird. Die Wortgruppe Friseur, Friseur, Friseur hat ihre typische Bedeutung: „Anordner u. s. w. der Haare“ erst im Deutschen erhalten und das Deutsche besitzt gar kein anderes Wort dafür. Es müßte also erst geprägt werden. Da stoßen wir mit unserer nationalen Sprachreinigung gleich beim ersten Versuch auf Schwierigkeiten, die uns zu denken fordernd, daß ihr Gedanke klar durch ein möglichst landläufiges Wort wiedergegeben sei. Sie werden es absehen, die Ausdrücke, die sie brauchen, erst zu schaffen; es würde auch nichts Gutes dabei herauskommen. Wie sollen wir dann aber mit der Sprachreinigung vorgehen?

Werden wir einen Blick auf Art und Geschichte der Fremdwörter. Woher kommt es, daß eine so reiche, vollentwickelte

Sprache wie das Deutsche überhaupt so viele Fremdwörter (ungefähr hunderttausend) hat, daß es in diesem Punkte alle anderen Sprachen übertrifft?

Im Wortschatz spiegelt sich die Geschichte des Volkes, nur eine ganz auf sich selbst gestellte Menschengemeinschaft könnte eine Sprache ohne Fremdwörter haben. Viel Fremdwörter, viel Kulturverehrung, sagt Viktor Segn, viel entlehnt, viel gelernt. Vor allem werden mit neuen, vorher unbekanntem Gange der Dinge in sich auch ihre Vegetationen eingeführt, zum Beispiel Kaffee, Pergament, Revolver, Kaff. Nur selten wird für eine neue Ware ein heimisches Wort gebildet, wie zum Beispiel Erbsen. Alle Dinge und Vorstellungen, die wir auf zu lateinisch und russisch als lateinisch im Gebiete von unsrer Nachbarn erwarben, tragen Vegetationen undeutscher Ursprungs. Wir lernen zum Beispiel von den Römern den Anbau der meisten Obst- und Gemüsearten, daher Wein (lateinisch vinus) Kirse (coerasa), Feige (ficus), Weis (gramen), Rose (rosa) u. s. w.

Aber auch alle Ausdrücke des Steinhaues, der Küche, der Schule sind von vornherein nicht deutsch, sondern setzen uns, woher wir die Grundlagen unserer Bildung genommen haben; zum Beispiel Schule (schola), schreiben (scribere), Priester (presbyter) u. s. w. Nun wird jeder sofort empfinden, daß Wörter wie schreiben, Kirse, Weis ein vollständig deutsches Gepräge haben, so daß nur der Fachmann ihre undeutsche Herkunft erkennt. Diese Wörter sind nämlich unserm Wortschatz schon so lange einverleibt, daß sie ganz „eingedeutscht“ sind. Man nennt sie auch nicht mehr „Fremdwörter“, sondern „Lehnwörter“. Was ist nun der Unterschied zwischen einer Fremdwort wie „Friseur“ und einem Lehnwort wie „Mauer“ (mauer)? Die Zeitdauer, die seit seiner Einverleibung verlossen ist und die notwendigerweise verstreichen mußte, daß das Fremdwort seinen fremdartigen Klang verlor und der allgemeinen Aussprache angepaßt wurde. Wörter, die der Sprachgeschichtsforscher zum Beispiel vor dem Jahre 500 als Fremdwörter bezeichnet, wird er zwei bis dreihundert Jahre später unter dem Lehnwort einreihen. Können wir uns nun nicht bei dem Gedanken beruhigen, daß die Fremdwörter von heutige auf die gleiche Entwicklung durchmachen und — wenn auch im Verlauf von ein bis zweihundert Jahren — der Sprache angeglichen, alles Fremdartige verlieren werden?

Nicht so ganz. Die Fähigkeit, Fremdwörter anzunehmen, ist nämlich nicht zu allen Zeiten gleich groß. In die Beobachtung verschiedener Sprachgeschichten ergibt geradezu

Zeit der Aufnahme von Fremdwörtern besteht ein ungeschicktes Verhältnis. Hat ein Volk eine bedeutende Begabung, fremde Sprachen zu erlernen, sich in fremdes Gähnen und Denken zu versetzen, hat es eine große Anpassungsfähigkeit an das Fremde, so nimmt es sehr viel auf. Das ist der Fall bei den neugierigen Deutschen und diese Begabung ist ein Hauptmerkmal des deutschen Volkscharakters. Der edelste Vorzug deutscher Denkers ist der weite Gesichtskreis, das Liebestreben der nationalen Schranken, das Anerkennen fremder Leistungen, das Interesse an fremden Menschen, Welten und Literaturen. Es ist ein Ruhmestitel der Deutschen, das Ideal des „Weltbürgertums“ aufgestellt zu haben, wie denn das Wort „Weltbürger“ selbst mit Recht ein Kronbesitz der deutschen Sprache genannt worden ist. Dieser Anpassungsfähigkeit, ohne die wir uns die ganze deutsche Kultur gar nicht denken können, entspricht es, daß die Deutschen alles Fremde, das ihnen begegnet, übernehmen, wie es geht und steht. Sie übersehen nicht, sie sprechen recht und schlecht, was sie hören. Sie übernehmen am liebsten viel, sie gleichen fast gar nicht an. Mit anders dagegen die Engländer! Wenn sie sich überhaupt mit etwas Fremdländischem befassen, machen sie es sich sofort mundgerecht. Der Engländer spricht grundsätzlich alles englisch aus, auch lateinische Worte, auch Eigennamen, zum Beispiel italienische Städtenamen innerhalb Italiens selbst. Er nimmt wenig Fremdwörter auf und gleich alles sofort an. In früheren Jahrhunderten war das Verhältnis bei beiden Völkern umgekehrt. Die deutschen Barbaren übernahmen zum Beispiel lateinisches advocatus und machten daraus in deutscher Betonung, über sogaku, v o g t. Damals übernahmen sie zwar unendlich wichtiges Kulturs- und Sprachgut, der Masse nach aber unendlich weniger als heutzutage. Die Engländer hingegen haben im zwölften Jahrhundert nach der normannischen Einwanderung so viel französisches Sprachgut angenommen, daß jetzt zwei Drittel ihres Wortschatzes französischer Ursprungs sind, und Jahrhunderte hindurch veränderte sich dieser Wortschatz in ihrem Munde fast gar nicht. Nach diesen Beobachtungen wäre es also trügerisch, anzunehmen, daß die heutigen Deutschen ihre Fremdwörter in demselben Maße eindeutschend werden, wie dies vor fünfzehnhundert Jahren geschehen ist. Wir müssen uns entweder mit der künftigen geschichtlich begründeten Tatsache einer Misschmelzung abfinden oder wir müssen national gegen die Fremdwörter zu Felde ziehen. Wie aber dieser Feldzug zu führen ist, das ergibt sich aus einer Sichtung der Fremdwörter.

Es gibt tatsächlich gefährliche Fremdwörter, die durch kein